



Sokrates

Gottfried Martin

rowohlt
e-BOOK MONO
GRAPHIE



Gottfried Martin

Sokrates

Über dieses Buch

Sokrates hat das abendländische Denken geprägt wie kaum ein anderer Philosoph. Er lebte und wirkte im 5. Jahrhundert v. Chr. in Athen, zur Zeit der Attischen Demokratie. Seine Lehrmethode des Dialogs von Frage und Antwort (Mäeutik) auf den öffentlichen Plätzen Athens prägte ein Weltbild, das bis heute nachwirkt. Sokrates starb mit 70 Jahren durch den berühmten Schierlingsbecher – ein Tod, der in die Geschichtsbücher einging. Dieses Buch führt ein in die wichtigsten Themen und Felder von Sokrates' faszinierendem Gedankenkosmos.

Das Bildmaterial der Printausgabe ist in diesem E-Book nicht enthalten.

Vita

Gottfried Martin, geboren 1901 in Gera, gestorben 1972 in Bonn. Seit 1921 Studium der Naturwissenschaften (Chemie, Physik, Mathematik), anschließend Philosophiestudium u. a. bei Edmund Husserl und Martin Heidegger in Freiburg. 1934 Promotion bei Heidegger mit dem Thema «Arithmetik und Kombinatorik bei Kant». Habilitation in Köln 1940 mit einer Arbeit über Wilhelm von Ockham. Zwischen 1943 und 1958 Lehrtätigkeiten an den Universitäten Jena, Köln und Mainz. 1958 bis zu seiner Emeritierung 1969 ordentlicher Professor an der Universität Bonn. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Ontologie und Metaphysik, Forschungen insbesondere zu Wilhelm von Ockham, Gottfried Wilhelm Leibniz und Immanuel Kant.

Sokrates der Unergründliche

Sokrates nimmt ein Wort auf, das die Athener von ihm sagten und charakterisiert sich selbst damit: *Unergründlich bin ich und ich bringe es dahin, daß die Menschen nicht mehr weiter wissen.*

Dies Wort ist mit griechischer Treffsicherheit geprägt und nicht leicht zu übersetzen. Schleiermacher gibt folgende Übersetzung: *Wisse dann, dem ist so. Verrate mich aber nicht damit gegen die andern, denn es weiß niemand von mir, Freund, daß ich diese Kunst besitze. Da es nun die Leute nicht wissen: so sagen sie mir auch dieses zwar nicht nach, wohl aber, daß ich der wunderlichste aller Menschen wäre und alle in Verwirrung brächte. Gewiß hast du das auch gehört? («Theaitetos» 149 a/IV, 113.) [*]*

Das griechische Wort lautet «atopotatos»; es ist der Superlativ von «atopos». Die Vorsilbe «a» ist ein Alpha privativum, der Stamm ist das griechische Wort «topos» = der Ort, der Platz, das in manchen Formen in die deutsche Sprache übergegangen ist. So bedeutet das zusammengesetzte Wort «atopos», dass etwas nicht an seinem richtigen Ort, nicht an seinem richtigen Platz ist, und dass es deshalb auffällt, dass es befremdlich ist. Wenn Schleiermacher also übersetzt: *daß ich der wunderlichste aller Menschen wäre*, so gibt er damit die

Bedeutung des griechischen Wortes genau wieder. Aber man möchte doch den Anschauungsgehalt dieses Wortes gern auch in der Übersetzung erhalten, und zwar sowohl den räumlichen Kern des Wortes als auch das Alpha privativum der Vorsilbe. Ich ziehe deshalb die Übersetzung «unergründlich» vor, weil sie sowohl die negierende Vorsilbe, als auch im Stamm «Grund» den räumlichen Stamm erhält. Dann muss man allerdings wohl den Superlativ aufgeben, da das Wort «unergründlich» im Deutschen in gewissem Sinne bereits den Charakter eines Superlativs hat. An sich könnte man auch noch den Superlativ erhalten, wenn man übersetzen würde: *der unergründlichste bin ich*, aber dies wäre doch wohl im Deutschen etwas zu stark.

Nicht weniger leicht ist der zweite Teil des Satzes zu übersetzen. Der Kern ist das Verbum «aporein». Das zu diesem Verbum gehörende Substantiv «aporia» ist als das Fremdwort «Aporie» in den deutschen Sprachgebrauch eingegangen und kann vielleicht schon als Lehnwort bezeichnet werden. Versucht man zu übersetzen, so findet man, dass auch hier das Wort mit einem Alpha privativum beginnt und dass ein räumlicher Stamm folgt. Dieser Stamm «poros» bedeutet den Weg durch einen Fluss, also eine Furt, aber auch eine Meerenge, durch die man das Meer bequem überqueren kann, schließlich auch alle Bahnen, auf denen man das Meer befahren kann. Von der Bedeutung «für eine Durchfahrt offen sein» entsteht dann die Bedeutung, die im Lehnwort des deutschen Sprachgebrauchs «die Poren der Haut» übernommen ist. Dann bedeutet also «aporein»: keine

Durchfahrt mehr haben, nicht mehr wissen, wie man weiterkommen kann, weil man keinen Weg mehr vor sich sieht. Wenn Schleiermacher übersetzt: *und alle in Verwirrung brächte*, dann hat er sich auch hier wiederum genau an die entfaltete griechische Wortbedeutung gehalten. Er hat aber auch hier wieder den anschaulichen Charakter des griechischen Ausdrucks aufgegeben. Diesen anschaulichen Charakter des griechischen Wortes könnte man wenigstens teilweise erhalten, wenn man übersetzen würde *und ich bringe es dahin, daß die Menschen nicht mehr weiter wissen*.

Wir nehmen nun an, dass es richtig ist, wenn die Athener Sokrates so gesehen haben, und dass es richtig ist, wenn Sokrates dies Wort der Athener als eine Selbstinterpretation aufgenommen hat. Wenn Sokrates sich so als der Unergründliche versteht, und wenn Sokrates wirklich unergründlich ist, dann müssen sich freilich jeder Darstellung Schwierigkeiten in den Weg stellen. Es gibt Darstellungen, besonders aus dem 19. Jahrhundert, die Sokrates völlig ergründen, die ihn etwa als den Apostel eines griechischen Humanismus verstehen wollen. Für uns aber ist das Wort aus dem «Theaitetos» die grundlegende Charakterisierung. Von diesem Wort her Sokrates verstehen, heißt: ihn als unergründlich verstehen. Von diesem Wort her Sokrates verstehen, heißt: ihn als unverstehbar verstehen.

Die Quellen

Die Unergründlichkeit dieses Mannes beginnt bereits mit der Frage nach der Geschichtlichkeit seiner Gestalt. Von Sokrates selbst ist uns schriftlich nichts überliefert. Keine Nachricht deutet darauf hin, dass er selbst etwas geschrieben hat. So haben wir nur Berichte über ihn. Dies sind in erster Linie die Berichte der Philosophen, insbesondere seiner Schüler. Eine zweite Gruppe von Quellen bilden die zeitgenössischen Dichter, die ihn zum Thema gewählt haben, unter ihnen Aristophanes. Und schließlich stellt sich die Frage, ob die zahlreichen Darstellungen des Sokrates in der bildenden Kunst einen Quellenwert haben.

Bei den Berichten der Philosophen, soweit sie uns in vollständigen Werken und nicht nur in Fragmenten erhalten sind, handelt es sich um Platon, Xenophon und Aristoteles. Hier ist es Platon, der uns die bei Weitem umfangreichsten, aber auch die weitaus wichtigsten Zeugnisse gibt. Vier Dialoge Platons beschäftigen sich unmittelbar mit dem Tode des Sokrates. Im Dialog «Euthyphron» ist Sokrates im Begriff, zum Gericht zu gehen. Dort war eine Anklage wegen Gottlosigkeit und Jugendverführung gegen ihn erhoben worden. Sokrates trifft den Priester Euthyphron und erörtert mit ihm die Frage,

was Frömmigkeit ist. In der «Apologie» gibt Platon die Reden wieder, mit denen Sokrates sich im Jahre 399 vor dem Gericht verteidigt. Er wird zum Tode verurteilt und ins Gefängnis gebracht. Im Dialog «Kriton» versucht Kriton, ein alter Freund, den Sokrates zur Flucht zu überreden und sich so der Vollstreckung des Urteils zu entziehen. Sokrates lehnt diesen Vorschlag ab, er wird sich dem Urteil unterwerfen. Im «Phaidon» schließlich stellt Platon den Todestag des Sokrates dar. Am Morgen kommen die Freunde, um den letzten Tag - ihres geliebten Meisters im Gespräch mit ihm zu verbringen. Bei Sonnenuntergang trinkt Sokrates den tödlichen Giftbecher. Platon schließt den «Phaidon» mit den Worten: «Dies, o Echekrates, war das Ende unseres Freundes, des Mannes, der unserm Urteil nach von den damaligen, mit denen wir es versucht haben, der trefflichste war, und auch sonst der vernünftigste und gerechteste.» («Phaidon» 118 a/III, 66.)

In diesen vier Dialogen erwähnt Platon sich selbst zweimal. Beim Prozess gegen Sokrates ist Platon zugegen; er ist bereit, zusammen mit anderen Freunden für eine etwaige Geldstrafe Bürgschaft zu leisten («Apologie» 38 b/I, 28). Am Todestag ist Platon nicht zugegen. Als Phaidon die Teilnehmer des Gespräches aufzählt, sagt er: «Platon aber, glaube ich, war krank.» («Phaidon» 59 b/III, 12.) Es ging wohl über die Kraft Platons, seinen über alles geliebten Meister sterben zu sehen.

Über diese vier Dialoge hinaus, die einen zusammenhängenden Bericht von der Verurteilung und dem Tod des Sokrates bilden, tritt Sokrates in fast allen Dialogen

Platons auf. Diese Dialoge sind Gespräche, und Sokrates ist der Träger des Gesprächs. Man kann die Dialoge Platons in drei Gruppen gliedern: in die frühen, die mittleren und die späten Dialoge. Die frühen Dialoge werden auch als die sokratischen bezeichnet. Sie geben, wenn man sie als historische Dokumente nimmt, ein lebendiges Bild des sokratischen Gesprächs. Ich nenne hier besonders den Dialog «Laches», von dem ich in der Folge einen wichtigen Teil wiedergeben und interpretieren werde. Die Ideenlehre kommt in diesen frühen Dialogen als feste Lehre nicht vor. Soweit sich gelegentliche Bezüge finden, kann man sie – je nach dem Standpunkt des Interpreten – nur entweder als Anspielungen auf eine schon vorhandene Ideenlehre oder als Andeutungen einer sich entwickelnden Ideenlehre auffassen. Es sind die mittleren Dialoge, die die Ideenlehre in aller Form bringen, und deren eigentlicher Inhalt die Ideenlehre ist. Ich nenne unter ihnen in erster Linie den «Phaidon» und den «Staat». Dabei kann man nicht verkennen, dass etwa im «Staat» die Lebendigkeit des Dialogs bereits nachlässt. Die späten Dialoge schließlich haben den Sinn der Wissenschaft und den Sinn der Ideenlehre zum Thema. Hier verschwindet der Charakter des Gesprächs fast ganz, und in dem letzten, vielleicht unvollendeten Werk Platons, den «Gesetzen», tritt Sokrates überhaupt nicht mehr auf.

Die zweite wichtige Quelle ist Xenophon, der zu Beginn des Peloponnesischen Krieges um das Jahr 430 geboren wurde. Er stammte aus einer vornehmen athenischen Familie und erhielt die umfassende Erziehung, die diese Familien ihren Söhnen

zuteil werden ließen. Als Jüngling lernt er Sokrates kennen und rechnet sich bald zu seinen begeisterten Verehrern. Als Kyros der Jüngere gegen den persischen König Artaxerxes einen Aufstand plant und dazu griechische Söldner anwerben lässt, will auch der junge Xenophon an diesem Kriegszug teilnehmen. Er bittet Sokrates um Rat, und Sokrates rät ihm, das Orakel in Delphi zu befragen. Xenophon nimmt an dem Feldzug teil. Das Heer gelangt in die Nähe von Babylon, wird aber 401 bei Kunaxa geschlagen. Kyros fällt, und mit Hilfe von Verrätern ermorden die Perser die zehn Feldherrn der Griechen. Xenophon übernimmt die Führung, und es gelingt ihm, durch viele Abenteuer und Gefahren das Heer zu retten und an das Schwarze Meer zu führen. Xenophon hat diese Heimkehr in seiner berühmten «Anabasis» geschildert. Infolge dieses Feldzugs ist er zur Zeit des Todes Sokrates' weit von Athen. Nach seiner Rückkehr wird er wegen seiner freundlichen Haltung gegenüber den Spartanern verbannt. Auf einem Landgut in der Peloponnes verfasst er eine Reihe von Schriften, darunter auch seine Erinnerungen an Sokrates, die gewöhnlich unter dem lateinischen Titel «Memorabilia» zitiert werden. Wir werden den Xenophontischen Erinnerungen eine ganze Reihe von Stellen entnehmen.

Die dritte bedeutende Quelle ist Aristophanes, der im Jahre 423 unter dem Titel «Die Wolken» eine Komödie verfasst hat, in deren Mittelpunkt Sokrates steht.

Als vierte Hauptquelle darf man Aristoteles betrachten, der 367 in die Platonische Akademie eintrat, also etwa ein

Menschenalter nach dem Tode des Sokrates nach Athen gekommen ist und dort vielen Menschen begegnet sein muss, die Sokrates noch gekannt haben, unter ihnen natürlich in erster Linie Platon. Aristoteles spricht an vielen Stellen von Sokrates, und wir werden eine Reihe dieser Stellen heranziehen. Das Wichtigste ist seine Geschichte der griechischen Philosophie, die im ersten Buch der Metaphysik steht. Dort hat Aristoteles die philosophische Bedeutung des Sokrates, so wie er sie sieht, genau dargestellt.

Außer diesen vier uns erhaltenen Hauptquellen hat es noch eine ganze Reihe von Schriften über Sokrates gegeben, von denen aber nur Fragmente erhalten sind. Dazu treten Einzelaussagen, die sich an vielen Stellen verstreut finden.

Es stellt sich nun die Frage, ob aus diesen Quellen ein zuverlässiges Bild des historischen Sokrates zu gewinnen ist. Zunächst steht außer Zweifel, dass die Aussagen der verschiedenen Quellen sehr voneinander differieren. Am wenigsten gilt dies von den Darstellungen des Aristoteles und des Platon. Diese beiden Darstellungen sind einigermaßen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Stark abweichend dagegen ist das Bild, das Xenophon von Sokrates gibt, und völlig anders zeichnet ihn Aristophanes in seiner Komödie. Die Darstellung Platons ist die wichtigste. Sie ist aber schon in sich selbst problematisch, weil (wir wiesen schon darauf hin) fast in sämtlichen Dialogen Platons Sokrates der Hauptsprecher ist, sodass Platon nahezu alles, was er sagt, durch Sokrates sagen lässt. Damit erhebt sich natürlich die Frage, ob tatsächlich alles,

was Platon durch Sokrates sagen lässt, ein historischer Bericht ist über das, was Sokrates wirklich gesagt hat, oder ob Platon selber dies hat sagen wollen.

So ist es denn verständlich, dass die Ansichten der Sachkenner sehr differieren. Es stehen sich drei Meinungen gegenüber. Die erste bestreitet die Geschichtlichkeit des Sokrates, die entgegengesetzte zweite Meinung erklärt insbesondere alles, was Platon über Sokrates sagt und durch Sokrates sagen lässt, für eine historische Darstellung. Die dritte Meinung schließlich räumt ein, dass an vielen Stellen Platon seine eigene Philosophie durch Sokrates aussprechen lässt, dass aber eine ganze Reihe anderer Stellen in den Platonischen Dialogen, an denen Sokrates spricht, von Platon als ein Bericht über seinen geliebten Lehrer gedacht sind.

Die erste Meinung braucht zunächst nichts weiter als Skepsis zu bekunden. So etwa hat sich Hermann Diels [1] ausgesprochen: Nach seiner Ansicht sind die Berichte über Sokrates einfach dermaßen widersprechend, dass es unmöglich ist, ein sicheres Bild des historischen Sokrates zu gewinnen. - Eine neuere Untersuchung des Problems durch Gigon geht weit über dieses vorsichtige Urteil hinaus. Gigon [2] will nicht bestreiten, dass es in Athen einen Mann namens Sokrates gegeben hat, der im Jahre 399 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Aber was dieser Mann war, ist uns völlig unbekannt. Der Sokrates, so wie wir ihn vor uns haben, ist eine dichterische Figur, etwa der Figur des Dr. Faustus vergleichbar. Da der Philosoph Sokrates eine von den verschiedenen

Sokratikern, und unter ihnen insbesondere von Platon, frei geschaffene Figur ist, sind auch die vielen Widersprüche in den verschiedenen Darstellungen verständlich, und allein so sind sie verständlich.

Genau den entgegengesetzten Standpunkt vertreten einige englische Sachkenner, unter ihnen in erster Linie Burnet [3] und Taylor [4]. Sie gehören durch ihre Editionen der Platonischen Dialoge ebenso wie durch ihre Untersuchungen über die Form und den Inhalt der Platonischen Philosophie zu den besten und den angesehensten Sachkennern. Sie sind der Meinung, dass alles, was Sokrates in den Platonischen Dialogen sagt, nach der Absicht Platons einen Bericht darstellen will, und dem Ergebnis nach auch einen Bericht darstellt. Dies hat freilich zur Folge, dass fast die gesamte in den Platonischen Dialogen gegebene Philosophie zum philosophischen Werk des Sokrates wird und dass Platon demnach der bloß Berichtende ist.

Einen mittleren Standpunkt hat schon lange, ehe die Extreme in dieser Schärfe entwickelt wurden, Schleiermacher [5] eingenommen. Er glaubt, dass an vielen Stellen in den Platonischen Dialogen das, was Sokrates sagt, von Platon als Bericht gedacht ist. An vielen anderen Stellen aber legt Platon seine eigene Philosophie dem Sokrates, seinem verehrten Lehrer, in den Mund. Damit ergibt sich für Schleiermacher die Aufgabe, den Sokrates, wie er in den Platonischen Dialogen auftritt, zu differenzieren: Wir müssen lernen, zu unterscheiden, wann Platon, wenn er Sokrates

sprechen lässt, einen Bericht über seinen Lehrer geben will, und wann Platon seine eigene Philosophie dem Sokrates in den Mund legt. Man bezeichnet diese Frage als das «sokratische Problem». Über dies Problem ist eine so umfangreiche Literatur geschrieben worden, dass allein der zusammenfassende Bericht ein umfangreiches Werk darstellt.

Ich selbst halte den Standpunkt Schleiermachers für den richtigen und lasse mich in meiner Darstellung von diesem Standpunkt leiten. Dabei ist für mich der Bericht des Aristoteles von besonderer Bedeutung.

Wir müssen außerdem die Frage aufwerfen, ob die zahlreichen Darstellungen des Sokrates in Statuen, Statuetten, Reliefs, Mosaiken, Gemmen und Münzen als historische Zeugnisse betrachtet werden können. Allerdings stoßen wir auch hier auf grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten der Fachleute, über die viel diskutiert wird, und über die es heute noch keinerlei Einigung gibt. Es steht außer Zweifel, dass die römischen Statuen einen echten Porträtcharakter haben, dass sie wirklich eine bestimmte Person darstellen wollen und darstellen. Ebenso liegt eine echte Porträtauffassung zur Zeit der Diadochen, der Nachfolger Alexanders des Großen, vor. Dagegen glaubte man während der vorigen Jahrhunderte allgemein, dass die Bildhauer des 5. und 4. Jahrhunderts keine echte Porträtwirkung beabsichtigt haben. Ist dies richtig, so kann es kein echtes Porträt des Sokrates geben. Aber in unserem Jahrhundert treten jedoch gute Sachkenner dafür ein, dass es auch im 4. und sogar schon im 5. Jahrhundert echte

Porträts gegeben habe. Ich schließe mich entschieden Gisela Richters Auffassung an, die in ihrem großen Werk «The Portraits of the Greeks» [6] diesen Standpunkt entschieden vertritt. Für Gisela Richter sind besonders die Statuen von Themistokles, Perikles, Sokrates, Euripides, Platon und Aristoteles Darstellungen mit Porträtcharakter. Dies gilt vor allem für die Porträts von Sokrates. Die in der Literatur erwähnten Gemälde von Sokrates sind nicht erhalten (Richter, p. 110). Umso erfreulicher ist der große Reichtum an Bildwerken. Gisela Richter zählt 46 erhaltene Rundporträts auf, dazu kommen weitere 13 Porträts, die möglicherweise Sokrates darstellen (Richter, p. 110–116), dazu wiederum eine ganze Reihe von Statuetten, Reliefs, Mosaiken, Gemmen und Münzen (Richter, p. 116–119).

Beschränken wir uns auf die Statuen als die wichtigsten Dokumente, so lassen sie sich nach dem übereinstimmenden Urteil der Fachleute in zwei Gruppen teilen, sodass zwei griechische Originale zugrunde liegen müssen. Die erste Gruppe umfasst bei Gisela Richter (als heute vorhandenen Bestand) insgesamt 10 Köpfe, die zweite Gruppe insgesamt 28 Köpfe. Hinzu kommt die Nachricht des Diogenes Laertios, der über die Verurteilung und die Hinrichtung des Sokrates schreibt: «Die Athener bereuten es bald, so daß sie die Palästre und die Gymnasien schlossen, daß sie die anderen Ankläger verbannten und daß sie den Meletos zum Tode verurteilten. Den Sokrates ehrten sie durch eine Bronzestatue, die sie im Pompaion aufstellten. Lysippos hatte sie gemacht.»

Indem Gisela Richter dies alles zusammenfasst, kommt sie, gemeinsam mit anderen Experten, zu dem Ergebnis, dem ich folge, dass das griechische Original, welches der Gruppe A zugrunde liegt, etwa im Jahre 380 bis 360 entstanden ist (Richter, p. 112). Die Köpfe der Gruppe B gehen nach der Überzeugung von Gisela Richter auf die Statue zurück, die Lysippos geschaffen hat und die im Pompaion aufgestellt war. Erwägt man die Lebensdaten, so sollte er die Statue etwa um 350 geschaffen haben (Richter, p. 116).

Eine Statue ohne Kopf, die lange in der Villa Ludovisi gestanden hat und heute in der Ny Carlsberg Glyptothek in Kopenhagen steht, ist wahrscheinlich eine Wiedergabe der Originalstatue.

Folgt man der hier skizzierten Auffassung von Gisela Richter, dann geben die in so großer Zahl erhaltenen Kopien zwei griechische Originale wieder, von denen das eine etwa zwischen 380 und 360, das andere, die Statue von Lysippos, um 350 entstanden ist. Beide Statuen wollen ein Bild des wirklichen Sokrates geben, und so ist es verständlich, dass diese beiden Statuen durchaus mit dem Bild übereinstimmen, das Platon von der äußeren Erscheinung des Sokrates gibt: «Also den Sokrates zu loben, ihr Männer, will ich so versuchen, durch Bilder, er wird nun wohl vielleicht glauben, spöttischerweise, aber gerade zur Wahrheit soll mir das Bild dienen und gar nicht zum Spott. Ich behaupte nämlich, er sei äußerst ähnlich jenen Silenen in den Werkstätten der Bildhauer, welche die Künstler mit Pfeifen oder Flöten darstellen, in denen man aber, wenn man die eine

Hälfte wegnimmt, Bildsäulen von Göttern erblickt; und so behauptete ich, daß er vorzüglich dem Satyr Marsyas gleiche. Daß du nun dem Ansehen nach diesen ähnlich bist, o Sokrates, wirst du wohl selbst nicht bestreiten, wie du ihnen aber auch im übrigen gleichst, das höre demnächst.» («Symposion» 215 a–b/II, 243.)

Wir kommen also zu dem Ergebnis, dass die erfreulicherweise so zahlreich erhaltenen Porträts des Sokrates ein glaubhaftes Bild seiner äußeren Erscheinung geben.

Der äußere Ablauf des Lebens

Der Gang des Lebens ist bald erzählt. Diogenes Laertios fasst die Vita in seiner Geschichte der griechischen Philosophie zusammen:

«Sokrates, Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, wie auch Platon im ‹Theaitetos› erwähnt, war Athener und stammte aus dem Demos Alopeke. Geboren wurde er, wie Apollodoros in den ‹Chronika› sagt, unter dem Archontat des Asephios am sechsten des Monats Targelion, am Geburtstag der Artemis, wie die Delier behaupten, an dem die Athener die Stadt durch Sühnungen reinigen. Er starb im ersten Jahr der 95. Olympiade [399 v. Chr.] im Alter von 70 Jahren. So lautet der Bericht des Phalerers Demetrios.» (Diogenes Laertios, S. 70.) [7]

Diese Angaben lassen sich alle aus Platon belegen. Zunächst ist das Todesjahr 399 v. Chr. gut bezeugt. Sokrates sagt selbst in seiner Verteidigungsrede, dass er siebzig Jahre alt sei. Im «Gorgias» (495 d/I, 250) sagt Platon ausdrücklich: «Sokrates ... von Alopeke». Im «Euthydemos» (297 e/II, 98) erwähnt Sokrates, dass Sophroniskos sein Vater gewesen sei. Von seiner Mutter spricht Sokrates im «Theaitetos», und Diogenes Laertios hatte ja auch auf diese Stelle hingewiesen: *Also du Lächerlicher*

hast wohl niemals gehört, daß ich der Sohn einer Hebamme bin, - einer sehr berühmten und mannhaften, der Phainarete?

(«Theaitetos» 149 a/IV, 113.)

Sokrates dürfte von seinen Eltern wohl ein kleines Vermögen geerbt haben. Da aber Athen im Peloponnesischen Krieg schwere wirtschaftliche Verluste erlitten und Sokrates selbst sich ganz der ihm vorgezeichneten Aufgabe gewidmet hatte, wird wohl von diesem kleinen Vermögen nicht viel übrig geblieben sein.

Von Beruf scheint Sokrates Bildhauer gewesen zu sein. Dies berichtet wenigstens Diogenes Laertios unter Bezug auf eine uns verlorengegangene Schrift von Duris und auf eine ebenfalls nur in Fragmenten erhaltenen Komödie von Timon. Bei Platon, Xenophon oder Aristophanes findet man keine Angabe über einen bürgerlichen Beruf. Diogenes Laertios sagt: «Duris behauptet, er habe auch im Dienste anderer gearbeitet, und zwar als Bildhauer. Von ihm seien auch, sagt man, die mit Gewändern bekleideten Charitinnen auf der Akropolis. Daher auch die Verse des Timon in den Sillen [Frg. 25 Diels]: Steinmetz ward er sodann und weltverbessernder Schwätzer, Zauberkönig der Hellenen, spitzfindiger Rede Erfinder, Nasenrümpfer, Rhetorenverspotter, halbattischer Heuchler.» (Diogenes Laertios, S. 70–71.)

Sokrates war mit Xanthippe verheiratet und hatte von ihr drei Söhne; der jüngste muss 399 noch ein kleines Kind gewesen sein. Xanthippe gilt heute als das Urbild eines bösen, zänkischen Weibes. Dies Bild der Xanthippe ist schon alt, und

viele Anekdoten handeln davon. Bei Platon und bei Xenophon steht es durchaus nicht so; dort ergibt sich vielmehr durchaus ein freundliches Bild dieser Ehe. Es ist zwar richtig, dass Sokrates am Morgen des Todestages seine Frau und sein kleines Kind nach Hause bringen lässt: «Als wir nun hineintraten, fanden wir den Sokrates eben entfesselt, und Xanthippe, du kennst sie doch, sein Söhnchen auf dem Arm haltend, saß neben ihm. Als uns Xanthippe nun sah, wehklagte sie und redete allerlei dergleichen, wie die Frauen es pflegen, nämlich: O Sokrates, nun reden diese deine Freunde zum letzten Male mit dir, und du mit ihnen. Da wendete sich Sokrates zum Kriton, und sprach: O Kriton, laß doch jemand diese nach Hause führen. Da führten einige von Kritons Leuten sie heulend und sich übel gebärdend fort.» («Phaidon» 60 a/III, 13.)

Nun wird es freilich Xanthippe nicht leicht gehabt haben. Das Vermögen war sicherlich winzig. Sokrates ging ganz in seiner Berufung auf. Man darf sich wohl vorstellen, dass Xanthippe – vielleicht mit der Hilfe von ein, zwei Sklaven – die kleine Familie mühsam durch das Leben gebracht hat. Dass es dabei manche Differenzen gegeben haben mag, ist wohl nur allzu verständlich. Wenn aber Sokrates den Todestag mit seinen Freunden und Schülern verbringen wollte, so entspricht das durchaus der griechischen Anschauung. Es ist daher verständlich, dass er Xanthippe mit dem Kind wegführen ließ. Dass aber Xanthippe die letzte Nacht mit ihm im Gefängnis verbrachte, spricht doch sehr für ihre Liebe zu ihm. So scheint

mir das Bild, das man aus den direkten Zeugnissen gewinnt, richtiger zu sein als der böse Leumund, den Xanthippe von jeher hatte und bis heute hat.

Es lassen sich wenigstens noch einige zusätzliche Daten aus dem Leben des Sokrates feststellen. Etwa 445/444 hat er die Rede des Perikles über den Bau der großen Mauer gehört. An den Kämpfen von Potidaia (431–429), Delion (424) und Amphipolis (422) hat er teilgenommen. Im Jahre 423 werden «Die Wolken» aufgeführt, die Komödie des Aristophanes, die Sokrates zur Zielscheibe nimmt. 416 ist der Tragödiensieg des jungen Agathon, der Sieg wird in dem «Gastmahl» gefeiert. Im Jahre 406 hat Sokrates als Richter am Prozess gegen die Feldherrn aus der Arginusenschlacht teilgenommen. Aus der Gewaltherrschaft der Dreißig (etwa 403) werden einige Ereignisse berichtet. Schließlich ist das Jahr 399 als das Jahr der Verurteilung und des Todes ein festes Datum.

So wissen wir zwar nicht vieles, aber doch einiges aus dem äußeren Ablauf dieses Lebens.

Ein Leben der Tapferkeit

Das Leben, das Sokrates geführt hat, war ein Leben der Einfachheit, der Besonnenheit und der Mäßigung, zugleich aber auch ein Leben der Tapferkeit, sowohl im Krieg als auch im staatlichen Leben.

In seiner Verteidigungsrede nimmt Sokrates selbst für sich in Anspruch, im Kriege tapfer gewesen zu sein: *Ich also hätte Arges getan, ihr Athener, wenn ich, als die Befehlshaber mir einen Platz anwiesen, die ihr gewählt hattet, um über mich zu befehlen, bei Potidaia, bei Amphipolis und Delion, damals also, wo jene mich hinstellten, gestanden hätte wie irgendein anderer und es auf den Tod gewagt ...* («Apologie» 28 d–e/I, 19.)

Dasselbe berichtet auch Diogenes Laertios: «Er machte den Feldzug nach Amphipolis mit, und in der Schlacht bei Delion rettete er dem Xenophon, der vom Pferde gefallen war, durch sein Beispringen das Leben; auch schritt er beim Rückzug inmitten der wilden Flucht aller ganz gelassen einher, ruhig sich umblickend und zur Abwehr bereit, falls einer an ihn sich heranwagte.

Auch den Feldzug nach Potidaia machte er mit, und zwar fuhr er zu Schiff dorthin, denn zu Lande war es nicht möglich, da der Krieg es nicht zuließ. Dort soll er auch eine ganze Nacht

wie festgebannt in der nämlichen Stellung ausgehalten haben. Auch soll er dort den Ehrenpreis, der ihm für treffliche Haltung zugesprochen war, an den Alkibiades abgetreten haben.»

(Diogenes Laertios, S. 72.)

Die Kämpfe um Potidaia leiteten im Jahre 432 den Peloponnesischen Krieg ein. Der Dialog «Charmides» beginnt damit, dass Sokrates eben von Potidaia zurückgekommen ist und berichtet:

Ich war am Abend zuvor von dem Heere vor Potidaia zurückgekommen und ging nun nach so langer Abwesenheit mit großem Wohlbehagen wieder an die gewohnten Plätze. So kam ich denn auch in die Palaistra des Taureas, gegenüber dem Tempel der Basile, und traf dort sehr viele, einige zwar auch Unbekannte, die meisten aber Bekannte. Und als sie mich so unerwartet hereintreten sahen, begrüßten sie mich schon von fern, einer hier, der andere dort. Chairephon aber, wie er denn immer heftig ist, aufspringend von seiner Gesellschaft, lief auf mich zu, nahm mich bei der Hand und sagte: O Sokrates, wie bist du davongekommen im Gefecht? Kurz ehe wir von dort abreisten, war nämlich ein Gefecht vorgefallen, wovon man hier nur eben erst gehört hatte. – Ich antwortete ihm: so, wie du siehst. – Wenigstens, sagte er, ist hierher berichtet worden, das Gefecht wäre sehr hitzig gewesen und viele bekannte Männer darin geblieben. – Und sehr richtig, sprach ich, ist dies berichtet. – Du warst doch, fragte er, bei dem Gefecht? – Ich war dabei. – Hierher also, sprach er, setze dich und erzähle uns; denn wir haben noch gar nicht alles genau erfahren. – Und somit führte er mich zum